

Rezensionen

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums**

Band (Jahr): **38 (1982)**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

REZENSIONEN

Heinrich Valentin, AARON. EINE STUDIE ZUR VOR-PRIESTERSCHRIFTLICHEN AARON-ÜBERLIEFERUNG. *Orbis Biblicus et Orientalis* 18, Universitätsverlag Freiburg Schweiz — Vandenhoeck und Ruprecht Göttingen 1978, VIII und 441 Seiten.

Die vorliegende Studie stellt die (leider!) gekürzte Wiedergabe einer Dissertation (Fachbereich Kath. Theologie Münster, Westf.) dar. Nach der Einleitung mit Problemstellung, Bemerkungen zur Methode und Sondierung der Aaron-Vorkommen (S. 9-45) untersucht der Verf. literar-, redaktions-, form-, gattungs-, motiv- und traditionsgeschichtlich Ex 4,10-17; 17,8-16; 32 (Dt 9,7-10,11), Num 12 und schliesslich Ex 5,1.4.20; 12,31; 15,20; 18,12; 19,24; 24,1.9.14. Einzelergebnisse und Auswertung bringt er vor den Registern auf S. 407-418. Daraus sei folgendes gekürzt zitiert: «Es gibt nur ganz wenige vor-priesterschriftliche Aaron-Vorkommen: Ex 17,8-13; 24,14; 32; Num 12; Dt 9,20. Eine wichtige Erkenntnis ist, dass es sich bei Ex 4,14-16 um einen nachpriesterschriftlichen Text handelt... Ex 17,8-13 ist eine alte, wohl im südpalästinensischen Raum entstandene Mosesage... Ex 32 ist nicht vor 750 und kaum nach 700 v. Chr. anzusetzen... Ex 4,14 ist dann frühestens jehowistisch... Dt 9,20 dürfte der unmittelbaren vorexilischen Zeit entstammen... Num 12 wird man schwerlich als vorexilisch ansprechen können... In Ex 17,8-13 tritt er (= Aaron) — neben Hur — als eine Gestalt aus der engeren Umgebung des Mose in Erscheinung» (S. 409). «Ex 24,14 und Ex 32 zeigen uns Aaron bei Moses Abwesenheit als kommissarischen Volksführer (nicht als Priester!), der sich mit der Herstellung des goldenen Stierbildes als Parteigänger des Volkes in scharfen Gegensatz zu Mose bringt... Num 12 zeichnet Aaron als eine prophetische Gestalt... Der vor-priesterschriftliche Aaron ist keine priesterliche Gestalt» (S. 410). Es erhebt sich die Frage, wie er es wurde. Valentin ist der Meinung, dass der Aaron von Ex 17,8-13 in Ex 32 und Num 12 «als erzähltechnisches Mittel eingesetzt wurde» (S. 414). Valentin vermutet in differenzierten Überlegungen, dass die Priesterschaft aus dem Umkreis des Mose Aaron zu ihrem Ahnherrn gemacht hat, weil keine andere Gruppe Aaron für sich beanspruchte (S. 417). Der Rezensent muss gestehen, dass ihn die Argumentation Valentins nicht recht überzeugt. Auch im Bereich des Spekulativen, das sich auf überlieferungsgeschichtlichem Gebiet durch die sauberste Methodik nicht ausschliessen lässt, bedarf es eines zureichenden Grundes, wieso Aaron zum priesterlichen Ahnherrn wurde. Ich meine immer noch, dass es eine Verbindung von dem Kultgründer Aaron (Ex 32) zum Priester Aaron gibt, die freilich nicht ohne Probleme ist, z.B. im Hinblick auf das Bilderverbot. Ein Kultgründer konnte durchaus prophetische Funktionen ausüben (Num 12). Funktionen einer charismatischen Persönlichkeit entwickelten sich erst im Laufe der Zeit zu «Ämtern». Überlieferungsgeschichtliche Arbeiten führen kaum zu gesicherten Ergebnissen; sie haben ihr Ziel erreicht, wenn sie die Forschung anregen. Dies ist zweifellos bei den gründlichen Untersuchungen Valentins der Fall.

H. Schmid.

Carey A. Moore (Hg.), STUDIES IN THE BOOK OF ESTHER, New York: Ktav Publishing House 1982 (= The Library of Biblical Studies), C,612 S.

Ohne Zweifel wird jeder, der mit der Arbeit an der Esther-Rolle befasst ist, das Erscheinen dieser Bestandsaufnahme — eben dies will die Zusammenstellung dieses umfang-

reichen Sammelbandes ja sein — begrüsst haben; denn nicht weniger als sechsunddreissig Studien zum Estherbuch, deren Erstveröffentlichung nicht in jedem Falle leicht zugänglich ist, sind darin zum Wiederabdruck gekommen. Sicher ist dies auch nur eine kleine Auswahl aus der «Bibliothek», die bis heute über die Esther-Rolle geschrieben ist, und als solche ist sie zudem noch ganz vom subjektiven Urteil des Herausgebers bestimmt; dennoch darf man sie in der Weise als gelungen und zugleich repräsentativ betrachten, als sie die durchaus verschiedenen Wege, die die Forschung am Esther-Buch in den letzten rund hundert Jahren beschritten hat, dokumentiert. Berücksichtigt werden dabei ebenso auf den hebräischen Text bezogene Studien wie auch solche, die sich mit den «Zusätzen» bzw. mit der griechischen Version überhaupt befassen. Wenn es auch aus Platzgründen hier nicht möglich ist, alle Titel der wiederabgedruckten Arbeiten der Reihe nach aufzuführen, verdient das recht umfangreiche Prolegomenon des Herausgebers (S. XIX-LXXXV) gleichwohl eine nähere Betrachtung. In ihm nämlich findet der Leser die durch sie dokumentierte Forschungsgeschichte nach Sachthemen gegliedert nachgezeichnet; dabei bedeuten die hier in Klammern nachgestellten Namen die Positionen, mit denen sich der Herausgeber bei seinem Exkurs in die Forschungsgeschichte auseinandergesetzt hat, und zugleich die Autoren, deren Studien, von nur ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, in den Sammelband aufgenommen worden sind:

The Canonicity of the Book of Esther (S. XXIV-XXX: S. Zeitlin, H. M. Orlinsky, A. D. Cohen, D. W. Anderson, A. E. Morris), The True Origins of Purim (S. XXX-XXXVII: H. Zimmern, J. Lewy, K. V. H. Ringgren, J. C. H. Lebram, R. E. Herst, S. A. Loewenstamm), Personal Names in the Book of Esther (S. XXXVII-XLIII: H. S. Gehman, R. Mayer, R. Stiehl, A. S. Yahuda, J. Duchesne-Guillemin), The Influence of other Biblical Books (S. XLIII-XLIX: L. A. Rosenthal, M. Gan, A. Meinhold, W. McKane, G. Gerleman), Archeology and the Book of Esther (S. XLIX-LIII: A. L. Oppenheim, A. Ungnad, W. F. Albright, C. A. Moore), Style, Syntax, and New Readings (S. LIII-LVII: L. B. Paton, D. Schötz, H. Striedl, W. Dommershausen, G. Gerleman, G. R. Driver, R. Gordis), Other Important Works on the Hebrew Version (S. LVII-LXII: P. Haupt, H. Bardtke, H. Cazelle, S. Talmon, B. W. Jones), The Greek Version (S. LXII-LXXIV: C. C. Torrey, E. J. Bickerman, C. A. Moore, F. X. Roiron, E. Stein, E. L. Ehrlich, R. A. Martin).

Schon aus diesem knappen Überblick wird ersichtlich sein, wie breit der Herausgeber seine Bestandsaufnahme angelegt hat. Fasst sie als solche auch «nur schon Bekanntes» zusammen, ohne dabei eigentlich etwas sensu stricto Neues zu bringen, kann man dem Herausgeber für diese verdienstvolle Arbeit nur dankbar sein und ihm wünschen, dass seine Hoffnung, dieser sein Sammelband möge «promote further interest and study of Esther», für ihn noch immer «a most fascinating and problem-riddled Book» (S. XII), nicht enttäuscht wird. Eine ausführliche Bibliographie (S. LXXXVII-C) will dazu über das in diesem Sammelband zusammengetragene Material hinaus Hinweise und Anregungen geben.

S. Schreiner.

Pinchas Paul Grünewald, IM EWIGEN KREIS. ZUM JÜDISCHEN KALENDERJAHR, Peter Lang Verlag, Bern 1980, 202 SS. Fr. 24.80.

Es ist das religiöse Genie eines Volkes, das zu bestimmten Zeiten Feste entstehen lässt. Der Grund zum Feiern ist im Judentum immer ein historisches oder ein religiöses Ereignis, das im Mittelpunkt steht, wobei Glaube und Geschichte im Judentum miteinander verwoben

sind. Denn nicht die Tatsachen allein sind für das Bild der Geschichte bestimmend, sondern auch der Standpunkt des Beobachters.

Der Verfasser dieses Buches, der in Basel lebende und lehrende jüdische Gelehrte, bietet in seiner in vieler Hinsicht originellen Darstellung anhand des jüdischen Kalenderjahres durch die Interpretation der Fest- und Gedenktage eine jüdische «Theologie der Zeit». Er sieht in den Festen Israels Träger von existenziellen Grundideen, «die Israel und der Welt einen Weg vorzeichnen». Die grundlegende Überzeugung des Verfassers ist die Erkenntnis, dass Geschichte, Geist und Wesen des Judentums getragen werden vom Wesen und Geist seiner Religion, in welcher der schöpferische Schwerpunkt des Judentums wie seine historische Leistung liegt.

Durch die Aufdeckung von Zusammenhängen weist er nach, wie die Bibel eine dynamisch fortwirkende Lehre und Lebensform geworden ist: «Die Offenbarung am Sinai hebt den Menschen aus seiner engen Ichbezogenheit heraus, befreit ihn von dem Zwang der Naturgesetze und gibt ihm durch die Gebote ein Instrumentarium zur Realisierung seiner Willensfreiheit im Rahmen eines allumfassenden göttlichen Planes». Das Charakteristische dieses besonderen Gesetzes ist es, dass es dieses Volk zu einer natürlichen und von sich selbst durchdrungenen Einheit verbindet. Die göttlichen Gesetze aus eigenem Willen bejahen: das heisst, einzig das Überindividuelle im Individuum walten zu lassen. Für das Judentum gibt es kein Denken, das sich nicht auch im Handeln ausdrückt. Daher bedeutet hier alles Glauben, alles Denken und jede Reflexion über Gott, zugleich vor Gott zu handeln. Nicht der Mensch ist das Prinzip des Handelns oder gewährt sich das Prinzip des Handelns, wie dies in aller bloss philosophischen Ethik der Fall ist, sondern der Mensch will den einen Gott zum Prinzip seines Handelns machen. Der Glaube wird hier grundsätzlich zur Tat, so dass es ohne die sittliche Tat keinen Glauben gibt. Diener Gottes in der Welt zu sein, ist eine unendliche Aufgabe, deren Erfüllung als Prozess das Leben der Juden ausmacht.

Dieses lesenswerte Buch ist eine philosophische Betrachtung traditionell jüdischer Glaubensinhalte, ausgehend von einer Symbolik der Festtage, wie sie Kultus und Ritus herausgebildet haben. Der Verfasser bekennt sich zur Freiheit der Idealisierung der eigenen Religion aus dem Enthusiasmus der persönlichen Religiosität. Zur Lektüre bedarf es der Fähigkeit zum religiösen Denken und eine gewisse Vertrautheit mit dem Stoff. Das Buch ist ein gelungener Beitrag zur Selbstbesinnung des jüdisch-religiösen Geistes auf seine schöpferischen religiösen Grundlagen und leitenden Ideen. Die mit zahlreichen Quellenzitaten ausgestattete Darstellung ist geeignet, in weiten Kreisen Interesse zu wecken.

I. H. Schmelzer.